

Mahntafel für die Zwangsarbeiter der Zeche Gneisenau

Von Klaus-Peter Wolter-Veith

Derne. Mancher Derner riskierte einiges, um den Zwangsarbeitern auf Gneisenau mal ein Butterbot oder ein paar Möhren zukommen zu lassen. Zeitzeugen berichten aber auch über Schikanen und Züchtigungen an russischen Kriegsgefangenen. Eine Mahntafel soll nun an deren Schicksal erinnern.

Eigentlich hatte die Bezirksvertretung Scharnhorst schon 1989 die Aufstellung einer solchen Tafel beschlossen. Die Initiative ging damals von der Scharnhorster DKP aus. Ein Bürgerantrag vom 20. April 1989 schlug als Text einer solchen Tafel vor: „Zum Gedenken an die auf der Zeche Gneisenau während des Faschismus ausgebeuteten und zu Tode gekommenen sowjetischen Kriegsgefangenen und Zwangsarbeiter.“ „Nie wieder Faschismus - Nie wieder Krieg“, sollte die Tafel bekunden.

Weil sich der Ausbau der Derner Drehscheibe immer wieder verzögerte, lag das Projekt auf Eis. Jetzt aber will die Bezirksvertretung nicht länger warten. Auf Anregung des Derner Guido Waschkowski und eines Antrags der Grünen hin, waren sich letztlich alle Parteien einig. Für die SPD forderte Helmut Broszkat, man dürfe nicht weitere Jahre verstreichen lassen.

chen lassen.

In den Erinnerungen mancher Derner sind die Schrecken der nationalsozialistischen Herrschaft und des zweiten Weltkrieges noch lebendig. Im Gespräch mit der **Stadtteil-Zeitung** berichtete Hermann Oshege, selbst 24 Jahre im Bergbau beschäftigt und langjähriger IGBE-Funktionär, über Beobachtungen aus seiner Kindheit.

Zeitzeugen erinnern sich

„Wir wohnten damals an der Gerwinstraße mit Blick auf den Holzplatz der Zeche. Es war erbärmlich, was sich dort oft abspielte“, so Hermann Oshege. Oft seien Kriegsgefangene von Gehilfen des Lademeisters mit schweren Bolzen niedergeschlagen worden.

Es gab einen Bunker, in den man durch Gänge vom Holzplatz aus gelangte, berichtet Hermann Oshege. „Die Wachen ließen die Kriegsgefangenen nicht hinein, obwohl genug Platz war“, erinnert er sich. Einmal sei eine Brücke von einer Bombe getroffen worden, unter der sich die Zwangsarbeiter verborgen: „Überall lagen Tote herum“.

Untergebracht waren die Zwangsarbeiter in einem Lager, dort, wo heute der Kleingartenverein „Grüne Oase“ angesiedelt ist: „Sie wurden

streng bewacht. Es gab einen hohen Drahtzaun, Hunde und Posten mit Maschinengewehren“. Auch hier seien bei einem Bombentreffer im Februar 1945 viele umgekommen. In Einzelfällen seien Kriegsgefangene auch zum entschärfen von Blindgängern gezwungen worden. Andererseits weiß Hermann Oshege auch von Hilfen aus der Bevölkerung. Sein Vater, aber auch andere hätten versucht, den Gefangenen Nahrungsmittel zukommen zu lassen. Ähnliches berichtet auch die VHS-Dokumentation zur Stilllegung Gneisenaus. Darin schildert ein Zeitzeuge, wie er als Bergmann Russen im Betrieb Butterbrote und Kartoffeln zusteckte: „Die hingen doch in den Seilen. Wenn ich dabei erwischt worden wäre, dann wäre ich wahrscheinlich woanders gelandet, Strafkompagnie oder so etwas.“ An der Müserstraße, so erinnert sich der Zeitzeuge, mußten die Kriegsgefangenen Kartoffeln für die Bergleute abladen. Versuchte ein Gefangener, heruntergefallene Kartoffeln aufzusammeln, dann schlug ihm der Platzmeister mit dem Hackenstil auf die Finger. Auch dieser Zeitzeuge weiß von vielen Toten unter den Zwangsarbeitern. Bisher erinnert an sie nur eine Grabstätte auf dem Gemeindefriedhof. Zum 50. Jahrestag des Kriegsendes soll sich das nun ändern.